Der Schweizer FIlm auf neuen Wegen : Anmerkungen zu den III. Solothurner Filmtagen vom 19. bis 21. Januar

Autor(en): **Ulrich, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **28 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Film auf neuen Wegen

Anmerkungen zu den III. Solothurner Filmtagen vom 19. bis 21. Januar

Zum drittenmal war Solothurn über ein Wochenende Zentrum des schweizerischen Filmschaffens der mittleren und jüngsten Generation. Der vor drei Jahren gestartete Versuch der «Film-Gilde-Solothurn» ist zu einer festen Institution geworden, die befruchtend auf das Filmschaffen der Jungen einwirkt und den zahlreichen Teilnehmern einen aufschlussreichen Überblick über das gegenwärtige schweizerische Filmschaffen vermittelt. Die Solothurner Tagung ist für Filmschaffende, Filmwirtschaft und Filmfreunde zu einem Ort der Begegnung und des allerdings allzu knapp bemessenen Gesprächs geworden. Mit Recht konnte Dr. Martin Schlappner, der Präsident der vor einigen Monaten gegründeten «Schweizerischen Gesellschaft Solothurner Filmtage», in der Begrüssung feststellen, dass diese Tagung kein Festival, sondern eine Informations- und Werkschau ist. Da der Zugang zu der Filmtagung jedem offen ist, der sein Werk der Anerkennung oder Abfuhr durch ein kritisches Publikum aussetzen will, gilt die Veranstaltung vor allem der Entdeckung und Förderung allenfalls vorhandener Talente. Den Zweck der informativen Talentschau erfüllt Solothurn voll und ganz, auch wenn sich über Wert oder Unwert einzelner Streifen noch so sehr streiten lässt. Diese Filmtage, die durch Beiträge der Eidgenossenschaft, der Stadt und des Kantons Solothurn, der Film- und Privatwirtschaft unterstützt werden, sind bedeutungsvoll nicht nur für das junge schweizerische Filmschaffen, sondern auch für die «Nationale Imagebildung durch den Film» in- und ausserhalb unserer Grenzen. Prof. Dr. A. Silbermann, Lausanne, behandelte dieses Thema im brillant formulierten Hauptvortrag der Tagung (veröffentlicht im vorliegenden Heft).

Zur Aufführung gelangten etwa drei Dutzend Werke von gegen 25 Stunden Spieldauer: Kurze dokumentarische, zeitkritische, experimentelle oder auch nur verspielte Filme, aber auch längere Spiel- und Fernsehfilme und Fernsehreportagen. Abgesehen von einigen Streifen, denen noch das Amateurhafte und Unverbindliche eines filmischen Ferienspasses anhaftet, wiesen manche Beiträge technisch und formal ein beachtliches Niveau auf. Auch vom Thema her liessen einige Werke die Hoffnung auf eine fortdauernde echte geistige und künstlerische Erneuerung des schweizerischen Filmschaffens als begründet erscheinen. Ein neuer Schweizer Film ist im Entstehen, der sich von jenem der vierziger und fünfziger Jahre wesentlich unterscheidet. Der Film jener Jahre — meist nach literarischen Vorlagen gestaltet, mit humanistischer Zielsetzung und Betonung der nationalen Eigenart (Dialektfilme), mehr idyllisch als selbstkritisch orientiert und bewusst volkstümlich — ging in einer schöpferischen und wirtschaftlichen Krise zu Ende. Neue Impulse gaben die dokumentarischen, die schweizerische Wirklichkeit kritisch befragenden Werke von Henri Brandt, Claude Goretta, Reni Mertens und Walter Marti, Alexander J. Seiler, Alain Tanner. Sie bemühen sich um ein freies, von Aufträgen unabhängiges Filmschaffen. Der Trend zum auftrags- und zweckfreien Autorenfilm im Sinne einer persönlichen künstlerischen Aussage und damit zu einem lebendigen und vielleicht auch geistig belangvollen Filmschaffen kam in einigen Beiträgen der jüngsten Generation zum Ausdruck. Damit dürfte unser schweizerisches Filmschaffen Anschluss an eine Entwicklung des modernen internationalen Films finden, die seit einigen Jahren in den wichtigsten Filmländern festzustellen ist.

Für ein schöpferisches Filmschaffen ist der Kontakt mit einem breiteren Publikum von grundlegender Bedeutung. Erst in der Konfrontierung und lebendigen Auseinandersetzung eines Filmwerkes mit seinem Publikum kann ein öffentliches Bewusstsein für ein lebendiges Filmschaffen geweckt und das Verantwortungsbewusstsein des Autors geschärft werden. So lange die Talentproben nur in Cinéastenkreisen ein kärgliches und steriles Dasein fristen müssen (manche der in Solothurn gezeigten Proben verdienen allerdings kaum ein anderes Schicksal), besteht die Gefahr, dass sich die jungen Filmer in allzu individualistische, intellektualistische und snobistische Spielereien verlieren. Die Verhältnisse im schweizerischen Kinogewerbe (Produzen-

ten, Verleiher, Lichtspieltheater) sind aber noch weithin so, dass nicht einmal jene Werke junger Schweizer in die Kinos gelangen, die es eigentlich verdienen.
Nicht zuletzt bedingt durch die wirtschaftliche Krise, zeichnen sich nun aber auch neue Versuche und Wege im Kinogewerbe ab, die für die weitere Entwicklung des Schweizer Films von grosser Bedeutung sein können. Langsam beginnt sich nämlich die Erkenntnis durchzusetzen, dass es kein allgemeines, undifferenziertes Filmpublikum mehr gibt, wie das noch vor 10 oder 15 Jahren der Fall sein mochte. Heute ist jeder Film sozusagen ein Markenartikel, der von einem bestimmten, eben seinem Publikum gewählt wird. Dies gilt besonders für den anspruchsvollen Film, der vom Verleiher und Kinotheater einem individuellen, von modernen werbepsychologischen Erkenntnissen bestimmten Einsatz verlangt. Es gibt bereits einige Verleiher und Kinobesitzer, die dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen versuchen und in ihren Bemühungen auch die Unterstützung kultureller und kirchlicher Institutionen finden. Reni Mertens und Walter Marti haben mit «Ursula oder Das unwerte Leben» gezeigt, welche Resultate mit einem klugen und gezielten Einsatz der Propaganda zu erreichen sind. In ähnlichem Rahmen lassen sich Anstrengungen für das junge schweizerische Filmschaffen denken.
Es ist sehr zu wünschen, dass sich das schweizerische Kinogewerbe und die Filmschaffenden nach den Solothurner Filmtagen zusammenfinden, um gemeinsam nach einer Lösung der Probleme zu suchen. Ein Vertreter des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes machte in Solothurn Vorschläge für eine Beihilfe der Filmwirtschaft an das schweizerische Filmschaffen. Man mag sie aus der Sicht der Filmschaffenden zum Teil mit Recht als unzulänglich betrachten, doch könnten die Vorschläge mit etwas gutem Willen auf beiden Seiten sehr wohl zur Basis der Zusammenarbeit werden. Mit einer Verhärtung der Fronten wäre niemandem gedient. (Ein Überblick über die gezeigten Filme folgt in der nächsten Nummer.) Franz Ulrich

Nationale Image-Bildung durch den Film

Hauptreferat der III. Solothurner Filmtage

Der Begriff des Image findet in der soziologischen Literatur mannigfaltige Umschreibungen. Vom persönlichen Image, über das emotionelle, das bewusste, das unbewusste, das zeitliche oder das räumliche Image, bis zum internationalen und nationalen Image[1], handelt es sich dabei stets um die Festlegung eines Rahmens von Wahrnehmungen. Indem wir von einem Menschen sagen, er sei schwerfällig, leichtsinnig, eitel oder charmant, legen wir uns auf eine Gesamtheit von Attributen fest, die wir bei einer Person erkennen oder zu erkennen glauben, insofern wir über diese Person nachsinnen. Haben wir es nun mit einer Nation zu tun, mit Frankreich, Deutschland, den USA oder der Schweiz, dann verliert sich die Spezifikation der Attribute und wird zu einem Syndrom organisierter Vorstellungen von einer Art Objekt. Dieser Wandlungsvorgang im kognitiven System des betrachtenden Individuums bestimmt dasjenige, was schlechthin als «nationaler Charakter» bezeichnet wird. Einen nationalen Charakter hat man bereits seit langem auch dem Film zugesprochen. Spricht man doch von «Deutschem Expressionismus», von «Sowjetischem expressiven Realismus», von «Italienischem Neorealismus» oder von «Französischer Neuer Welle» — nicht etwa nur, um für schreibsüchtige Filmkritiker billige Klassifikationen zu finden, sondern um eine bestimmte sozio-kulturelle Umgebung, ein sozio-kulturelles Milieu zu bezeichnen, welches das Image einer Nation zu einem gegebenen Zeitpunkt sozusagen «reflektiert». In diesem Sinne sehen manche Autoren den Film als das Spiegelbild der fundamentalen Realitäten einer Kultur. Sie sehen ihn als das Spiegelbild einer kulturellen Mentalität[2] oder, indem sie den weltanschaulichen Duktus eines Hegel und seiner Nachfolger hinter sich lassen, sehen sie im Film die Widerspiegelung sozialer Tatbestände, wie beispielsweise Ehescheidung, Urbanisation, Industrialisation oder Geschlechtsleben.
Ein anderer Standpunkt sieht den Film als ein Mittel sozialer Kontrolle an. Dabei denkt man weniger an eine Gestaltung der Gesellschaft durch den Film, als an die